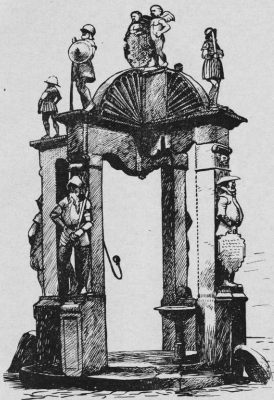


feinen Wertheimer Wein mit feinen sächsischen Kartoffeln verwechseln.“ Bäckermeister Trips war dagegen ein netter Mann, er versprach 1811 einen ordentlichen Kuchen zum Besten geben zu wollen, falls seine Frau in diesem Jahre in die



Der Engelsbrunnen in Wertheim.

Wochen kommen und ein gesundes Kind gebären würde; Herr Dreikorn verspricht in diesem Falle 2 Viertel Wein und Herr Wenmar sogar einen Hammelschlegel.

Mittlerweile war die Grafschaft zum Großherzogtum Baden geschlagen worden. Neue Verordnungen verdrängten die alten Gewohnheiten; und so erskärft es sich, daß 1811 die Aufzeichnungen aufhören. So unscheinbar nun auch

die Mittheilungen sind, so geben sie dem Familienforscher doch manche Anhaltspunkte über das Tun und Treiben der Vorfahren und verdienen daher immerhin eine gewisse Beachtung.

Ein anderes im Besitz des Historischen Vereins befindliches Brunnenbuch bezieht sich auf einen Brunnen in der Baitsgasse, beginnt mit dem Jahre 1745 und enthält außer den alljährlichen Mittheilungen über die Brunnenfeste allerlei Unterhaltendes. Im Jahre 1745 z. B. ging die ungarische Armee hier auf einer Schiffbrücke über den Main. Das Hauptquartier befand sich in Wertheim. Ein anderer Zug setzte in Lohr über das Wasser. Im gleichen Jahre beschwerten sich die Brunnenanwohner über die fünf angrenzenden Rotgerber, deren Gerbergruben die Qualität des Brunnenwassers keineswegs verbesserten. In diesem Viertel wohnen wieder ganz andere Familien, die Sauer, Plaz, Altmann, Wankel, Rachel, Biegler, Haas, Eichhorn, Schwab, Wilhelmi, Zwirner, Kaulitz, Schubert usw.

Ebenso wie die Frischmuth immer Bäcker gewesen sind, so gehörten die Plaz und Bach seit Generationen der Gerberzunft an. Fast sämtliche Mitglieder der Familie Hog waren seit Jahrhunderten Metzger. 1766 wird Strumpfw Weber Langguth Brunnenmeister. Dieses Geschlecht hat alle möglichen Berufe zu verzeichnen: vom Leineweber und dessen sauberer Zunft angefangen, wie es in jenem schönen Liede heißt, bis zum Schneider, Strumpfw Weber, Uhrmacher und wohlrenommierten Seifensieder.

Für den alten Baitshof wurde das Wasser auch aus diesem Brunnen geschöpft. Graf Bollrath hatte damals seine Stallung dort und steuerte aus diesem Grunde zuweilen zu der Brunnenzeche etwas bei.

Im Jahre 1757 wird als merkwürdig verzeichnet, daß der Wein wohlfeil und das Brot sehr teuer war. Ein Maas Wein 7 Kreuzer, ein Laib Brot 11—12 Kreuzer. Daß die Preußen in diesem Jahr Prag eingenommen haben, erfahren wir auch bei dieser Gelegenheit.

1759 waren französische Reuther einquartiert, haben übel gehaufet, auch 1761 waren sie wieder hier.

Im Jahre 1771 kostet der Laib Brot 28 Kreuzer. Bei der Hungersnot wurde die Grenze von Kurmainz und vom Bistum Würzburg abgeschlossen, nicht das mindeste an Nahrungsmitteln in die Grafschaft Wertheim zugelassen; doch soll im übrigen römischen Reich die Hungersnot noch viel größer gewesen sein. Auch im Jahre 1772 kostet der Laib Brot noch 22 Kreuzer.

Originell sind die verschiedenen Versprechungen für die nächste Brunnenzeche. Andreas Horn verspricht 1778, so ihn der liebe Gott in seinem Weinberg mit zwei Fuder Wein segnen würde, so wolle er ein Viertel Eimer zum besten geben.

Wilhelmi wünscht sich dagegen von seiner Ehefrau den ersten Sohn, Nachbar Zwirner über kurz oder lang ebenfalls einen Jungen; Nachbar Ray will zufrieden sein, wenn er und seine zwei Kinder im nächsten Jahre noch am Leben sind.

Etwas kühner in seinem Begehren ist im Jahre 1807 Philipp Adam Keller; falls er das Glück habe sollte, daß seine künftige Frau schwanger wird, so will er, obwohl noch nicht copuliert, doch der ehrsamten Nachbarschaft ein Viertel des besten Weins spendieren. Es ist schade, daß fast nie erwähnt wird, ob sich die verschiedenen Wünsche auch erfüllt haben.

Uebrigens ist zu bemerken, daß zu gleicher Zeit noch drei andere Nachbarn dieselben Wünsche hegten!

Aus den schlichten Aufzeichnungen lernen wir auch alle möglichen Berufe kennen, die hier jetzt nicht mehr vertreten sind, z. B. gräßliche Vorreuther und Reithnechte, Gewerbe wie Radler, Münzwardeine, Klavierbauer, Paroquier (= Perückenmacher) (1802).

1782 zerstört eine große Feuersbrunst Graf Bollraths „Kutschenhaus (im Vaitshof), auch den schönen Bau, so Herrn Emerich und Herrn Schlundt gehört hat.“ Aus der Segenwarth'schen Chronik ist bekannt, daß der im Jahre 1783 errichtete Neubau (Obere Sichelgasse Nr. 39) dem Joh. Nikolaus Emerich aus Großumstadt zuzuschreiben ist. Fast die ganze Habe war bei dem großen Brand in Asche verwandelt worden; ein Bruder des Emerich lebte in Augsburg und ermöglichte den Wiederaufbau durch ein Geschenk von mehreren tausend Gulden. Bemerkenswert ist die noch erhaltene schöne Haustüre und die bequeme geschmackvolle Treppenanlage.

Interessant sind die verschiedenen Nachrichten über Ereignisse im Fürstenhaus Coewenstein. 1782 „haben Ihro hochgräßliche Exc. Herr Graf Friedrich Karl, da ihm von dero Frau Gemahlin ein junger Herr sind geboren worden, eine ganze Bürgerschaft zu Gvattern gebeten!“ Graf Johann Karl befolgte dieses löbliche Beispiel, als ein Jahr später Graf Wilhelm zur Welt kam (der Vater des Fürsten gleichen Namens).

1789 starb Fürst Karl Thomas, wurde am 13. Juni Morgens 7 Uhr hiehergebracht und am 15. Juni Nachts 12 Uhr in der Gruft beigesetzt. Es ist merkwürdig, daß kein Stein, kein Denkmal in der hiesigen Kirche die Ruhestätte dieses prachtliebenden Fürsten, der länger wie 50 Jahre regierte, bezeichnet. Sein Sohn Fürst Konstantin nebst Frau Gemahlin und 4 Kindern kommen am 7. Oktober gleichen Jahres das erstemal in die hiesige Residenz, „wobei ein prächtiger Einzug mit großem Jubilieren zu sehen und zu hören war, wie seit Wertheim steht, nie geschehen.“ 1790 starb Graf Johann Ludwig Bollrath, der Senior des Geschlechts, im Alter von 84 Jahren, wurde früh um 2 Uhr „ganz in der Stille, jedoch mit standesgemäßen Zeremonien“ in der Gruft beigesetzt. 60 Jahre lang hatte er das Scepter über die Wertheimer Lande geführt. Schon am 25. Februar gleichen Jahres ließ sich Graf Johann Karl Ludwig in höchst eigener Person von der ganzen Bürgerschaft, die in ihren Zünften mit Fahnen vor die Hofhaltung gezogen war, Mann für Mann durch einen Handstreich huldigen. Tags darauf wurden die Zünfte „mit sehr gutem Wein und Brot von hochbedachtem Grafen begnadigt, wobei ein außerordentliches Jubilieren, Vivatrufen und Freude gewesen.“

Fürst Konstantin starb schon im Jahre 1814 zu Frankfurt am Main.

Un den Glanz der Residenz erinnern die vielen hochgestellten Beamten, die in dem Buch vorkommen, darunter ein Herr von Scheurich, preußischer Oberleutnant, bekannt als Kavaliere am Hofe des Fürsten Georg, ferner Kammerrat Stefani 1797 (dessen Geist heute noch umgeht), Herr von Städel 1805, Hofrat Birkenstock 1808, und verschiedene andere.

Um die Not der Teuerung 1817 zu lindern, ließ Fürst Georg den sogenannten Fürstenweg durch „den Haag“ anlegen, wobei hunderte von Personen ihr Brot fanden. Es wird uns aus dem Buch berichtet, daß die große Teuerung nicht allein durch Mißwachs, sondern auch durch schändlichen Wucher hervorgerufen wurde. Das Erntefest in diesem Jahre wurde besonders dankbar gefeiert; „die ganze Jugend zog geschmückt mit Erntekränzen vom Rathaus durch die Baitzgasse über den Mainplatz und durchs Maintor, die Maingasse, den Marktplatz in die Kirche, gefolgt von den Jüngsten mit ihren Fahnen, vom Stadtmagistrat und von der ganzen Bürgerschaft unter Trompeten und Paukenschall.“

Vom Brunnen selbst erfahren wir verhältnismäßig wenig; 1783 ist etwas Sarstiges hineingefallen, 1799 war das Wasser durch Maden ungenießbar geworden, 1784 erhielt er eine neue Bedachung. Die großen Wasser im Jahre 1771, 1784 und 1845 finden sich aber recht anschaulich beschrieben.

1783 am 29. Dezember fiel zuerst tiefer Schnee; 1784 am 6. Januar froh der Main zu, sodas man am andern Tag darüber gehen konnte. „Es hat auch fast täglich geschneuet, und es lag ein so tiefer Schnee, daß sich der älteste Mann es sich nicht hat erinnern können.“ Mit Rücksicht auf die Tauberbrücke erhielt die ganze Bürgerschaft den Befehl, in der Tauber zu eisen; am 25. Februar brach das Unheil aber doch über die neu erbaute Brücke herein. Am 26. Februar brach der Main auf und „hat unsere liebe Stadt in eine außerordentliche Wassernot versetzt, sodas sehr viele aus ihren Häusern flüchten mußten“. In der Kirche stand das Wasser bis ans Chor; am 29. Februar konnte deshalb kein Gottesdienst gehalten werden. Die hochgräfliche Reitschule stürzte ein, ebenso das obere Wirthshaus von Bestenheid.

1827 froh der Main wieder zu; die Kälte war so groß, das viele Menschen auf der Straße erfroren, ebenso „die Vögel in der Luft und das Wild in den Wäldern.“

1845 brachte der Februar große Kälte, Main und Rhein waren zugefroren. Am 1. März wurde von mehreren Personen auf der Eisdecke Kaffee getrunken, am 9. März fand auf dem Eis ein Scheitenschießen statt, am 16. März fiel arger Schnee. Zur Erinnerung an die merkwürdigen Witterungsverhältnisse wurde auf dem Eis „ein Seil gesponnen und ein Fasz gewärmt und fertig gemacht.“ Erst der 24. März, der Ostermontag, brachte gelindere Witterung mit unbedeutendem Regen; trotzdem wurde die ganze Stadt unter Wasser gesetzt, Schiffe konnten bis zur Kirche fahren. Der Strom der Tauber war ungeheuer, ein Wunder, daß die Tauberbrücke nicht hinweggerissen wurde; auf dem Marktplatz wurde das Pflaster von dem Strom der Tauber aufgerissen. Am 30. März

konnte man mit dem Schiff über die Tauberbrücke fahren; doch erst am 1. April begann das Wasser zu fallen. Der 1. Juni brachte durch mehrere Wolkenbrüche schon wieder Wassernot, ebenso der erste Januar 1846.

Fast in allen Jahren des Brunnenbuchs werden die politischen Ereignisse, namentlich die kriegerischen Verwicklungen gestreift; Einquartierungen, Truppensdurchzüge, Kontributionen und andere drückende Lasten wiederholen sich fast jedes Jahr.

1790 wird der Tod Kaiser Josefs II. erwähnt, 1791 seinem Bruder und Nachfolger, dem Kaiser Leopold II. keine gute Note erteilt, weil er die Festung Belgrad zum allgemeinen Verdruß wieder herausgab.

1792 wird Franz II. Kaiser und erweckt viele Hoffnungen. In diesem Jahre kamen böhmische und preussische Regimenter durch unsere Stadt, Mainz wurde am 1. Juni aufs schärfste bombardiert. In der fürstlichen Hofhaltung hatten die kaiserlichen Truppen 1795 ein Depot eingerichtet und waren um die Stadt herum in drei Lager verteilt, vier Wochen hier anwesend.

1796 war Krieg „an allen Orten“, Spanien, Holland, Frankreich, England, Italien usw. In dem gleichen Jahre wurde das kaiserliche Depot aufgehoben, dagegen kam ein Lazarett mit 600 Mann hierher.

1801 wird wieder über starke Einquartierung und Requisition geklagt; 1806 lagen 3 Monate lang französische Husaren hier im Quartier. Auch als im Jahre 1807 dem Großherzog von Baden gehuldigt war, ließen die Kriegsnöte noch lange nicht nach. 1814 bekam Wertheim russische Besatzung und ein russisches Spital, damit auch eine ansteckende Krankheit, die meist Personen zwischen 25 und 50 Jahren dahinraffte, angeblich ein Nervenfieber. Superintendent Müller, Stadtphysikus Dr. Wibel (der berühmte Pflanzenforscher) und sein Freund Dr. med. Eichhorn (der Großheim des Generals, der in unseren Tagen die Russen aufs Haupt schlug) fielen der Seuche zum Opfer.

1815 meint der Chronist: „erobert Napoleon mit 1100 Mann ganz Frankreich, setzt sich wieder auf den Thron und regiert 100 Tage“.

Das Jahr 1818 brachte die Einführung der bayerischen Mauth, damit die harte Abschliehung des an Bayern gefallenen Teiles der alten Grafschaft Wertheim gegen den seither gewohnten freien Handelsverkehr. Bekannt ist, daß die Gemarkung der Stadt Wertheim seinerzeit über den Main hinüberreichte; schon daraus läßt sich ermessen, wie empfindlich diese Neuerung die wirtschaftlichen Interessen der Wertheimer Bürgerschaft traf.

Damit sind die Neuigkeiten aus dem Brunnenbuch aber noch nicht erschöpft.

1805 beginnt der Geheimrath von Städel seinen neuen Bau (das spätere Hotel Held) auf der oberen Reitschule; um Bausteine zu gewinnen, ließ er sich die Erlaubnis geben, zwei Stadttürme, den inneren Eichelthurm und einen Turm in der Mühlenstraße abzubringen; auch im folgenden Jahre wird dieser Neubau als ein besonderes Ereignis erwähnt. Besagter von Städel erlangte im Jahre 1821 die Auszeichnung seiner Erwählung zum Brunnenmeister!

Im Laufe der Jahre wechseln auch bei diesem Buch die Namen der Nachbarn, Johann Nikolaus Müller als Schiffer, ein Kiesecker, Schreiner Kappes, Kutscher Kuhn, Ughoefser, Löwensteinerhofswirt Müller (der damalige Löwensteiner Hof befand sich in dem heutigen Untersteueramtsgebäude), Tierarzt Hofmann (1817), Leopold Urstein (1824).

1803 und 1804 wird die Teilnahme des Brunnenmeisters Johann Peter Eichhorn hervorgehoben, der damals 84 Jahre alt, aber noch recht vergnügt war.

1882 finden sich die letzten Einträge, die sich auf die Reinigung des Brunnens beziehen; das Buch befand sich damals im Besitz der Familie Schubert und diente dann noch eine Zeit lang zur Aufzeichnung von lokalen Denkwürdigkeiten.

In unserer Zeit ist die Gepflogenheit solcher ungezwungener, dadurch aber desto unmittelbarer wirkender Niederschriften leider aus der Mode gekommen, wie so mancher andere gute Brauch der Vorfahren; so existiert zum Beispiel durch drei Generationen hindurch eine Hauschronik der Schifferfamilie Müller, die ebenfalls eine ganze Fülle von unterhaltendem Stoff enthält. Davon vielleicht ein ander Mal.





Kriegsgedichte

Am Kirchhof von Souchez

War selb ein blutheiß' Schlagen
am Kirchhof von Souchez,
manch einer Mutter Fing'ger
lag still im weißen Schnee.

Nie sanken so viel Kotten
Franzosen und Deutsche je,
Eiswinter bettet die Toten,
die Toten von Souchez.

Nachts rüttelt in dürren Zweigen
der Wind im Hasel am Weg
und deucht's mir, als ob ich selber
mit unter den Toten lög'.

Steht ein Kreuz am Wiesenrand . . .

Steht ein Kreuz am Wiesenrand
Auf dem Feld von La Bassée,
wo ein Reiter Ruhe fand
unterm BüschelFlee.

Weint wohl eine deutsche Maid
um den Kürassier,
bricht der Liebe altes Leid
doch ihr Jungherg ishier.

Fragen trübe Wolken, ach,
Tränen her und Weh,
wo der Feind den Reiter stach
dort bei La Bassée.

Roter Holder blüht und Schlehen . . .

Roter Holder blüht und Schlehen,
nach uns schaut manch braune Dirn,
frisch im Wind die Fähnlein wehen —
doch wir müssen fortmarschier'n.

Sammeln and're volle Truhen,
winkt das Glück an vielen Tür'n,
möchten rasten oft und ruhen —
doch wir müssen fortmarschier'n.

Blutig liegt auf weiter Wiesen
einer mit herzhoff'ner Stirn,
wollt' ihm noch die Augen schließen —
doch wir müssen fortmarschier'n.